

Ein Abend der Verbeugung vor dem Dichter und seinem Werk. Gina Pietsch hat das Drehbuch zu ihrem neuen Volker-Braun-Programm selbst geschrieben. Von Uwe Streibel wird sie musikalisch nicht nur kongenial begleitet, sondern herausgefordert zu großer gesanglicher Intensität. Premiere war am Dienstag abend vor mehr als 100 Zuhörern, darunter der Dichter, in der Ladengalerie dieser Zeitung.

Gegen die »Linearität« eines nur von äußeren Erkennungsdaten hergeleiteten Aufstiegsdenkens – einschließlich der mit ihm allzu oft verbundenen Besserwisserei um das Primat des Politischen vor dem Poetischen (»als müßte man nicht kritisch am Neueren anknüpfen« – und sei es das »Parteikonzept Lenins«, *jW* vom 7. Mai) – erwächst bei Gina Pietsch ihr eigenes Lob des Poetischen bei Volker Braun gerade aus dessen Widerstand gegen solche Phrasologie ideologischer Ordnungs- und Fortschrittsgewißheiten, eingeschlossen die Allgemeinplätze pädagogisierender und mahnender Literaturkritiker-Empfehlungen.

Am Beginn des Programms steht demonstrativ die bekennende Erinnerung an Brauns frühe Protesthaltung »Provokation für mich« (1965): immer noch! Denn immer noch gilt, daß alle Kunst, will sie wesentlich sein, allein nach ihren eigenen ästhetischen Maßgaben und Verhältnissen handeln muß – und

Auf Weiterarbeit setzen

Haltungen ohne die alten Gewißheiten: Gina Pietsch hat ihr neues Volker-Braun-Programm vorgestellt.

Von Therese und Frank Hörnigk

jungewelt 15.05.14

deshalb notwendig nur als Provokation der wirklichen Verhältnisse diese überdauern kann –, um erkennbar (wiedererkennbar) zu bleiben.

Von welcher Art und Richtung diese Provokation für Braun in seinen Anfängen war oder vielmehr gewesen sein könnte im möglichen Befragen der Jungen heute, dafür gibt Gina Pietsch mit ihrer Interpretation seiner frühen Texte zwischen der Ansprache des Eröffnungssongs »Meine Damen und Herren« und den »Bauch-Liedern« eine unverwechselbare Deutung. Es sind Spielvorschläge über die Möglichkeit, Haltungen zu zeigen! Ob und wie die damit einhergehende offene Demonstration eigenen politischen Engagements angenommen werden kann durch ein heutiges Publikum oder ihm möglicherweise ebenso fremd bleibt, wie auch die alten Texte Volker Brauns ihm fremd bleiben könnten, darüber entscheiden Sie, »Meine Damen und Herren«, heute wie damals selbst, aufgefordert zum Einspruch/Zuspruch/Widerspruch in einem Spiel, das der Spieler über die alten

Horizonte hinaustreibt und offenhält, so oder so: ABER ENTSCHIEDEN SIE SICH – den Sprung ins Ungewisse mit ihm gemeinsam wagend!

Der Gewinn könnte sein, sich damit wenigstens zu wappnen gegen jene alles verheißende Ordnung, die Brauns Lernerfahrung in seinen Texten und somit auch in den sich ständig verändernden »Rollen« und »Vorsätzen« als Dichter ausmacht: im Widerstand gegen die arge Erkenntnis eigener Vergeblichkeit und deshalb allein auf die Arbeit, auf Weiterarbeit setzend als die einzig verbliebene Hoffnung im Hoffnungslosen! Ohne die alten Gewißheiten, die eigenen wie die fremden.

Schließlich erwächst daraus ein Vorschlag, in dem wohl das Zentrum seines gesamten poetischen Credo zusammengefaßt erscheint: aufgehoben in einem universalen Begriff von Arbeit – als Lust und Gewinn möglicher Menschwerdung, aber auch der gleichzeitigen Realität ihrer anhaltenden Unterdrückung.

Über all das spricht, singt, streitet

Gina Pietsch als Sängerin und Schauspielerin in einem, wenn sie »Vom Besteigen hoher Berge« (1962) oder von der Erfahrung »Flick«-Werk (2008) berichtet, ein Zeitalter überblickend zwischen dem »Bericht über die Erbauer der Stadt Hoywoy« (1965) und deren Ende in »Die Leute von Hoywoy« (1991), zurückblickend dabei »Auf die schönen Possen« (1991) und den »Lustgarten Preußen« (1988–97), auf »Die hellen Haufen« (2011) und das »Eigentum« (1990), der so großen Dichtung eigener Trauer und gleichzeitig harten Selbstkritik.

»Werktage« (2009/2014) nennt Volker Braun seine jetzt vorliegenden beiden Tagebuchbände. Wir sind mitten in ihnen angekommen durch die Einladung von Gina Pietsch zu ihrem Abend. An Heinrich Heine, Bertolt Brecht und Volker Braun denkt sie, wenn sie von den ihr am nächsten stehenden Dichtern spricht – und damit deren gemeinsames künstlerisches Exil beschreibt – als vereinte Ritter der traurigen Gestalt. Im Falle Volker Brauns nimmt sie dessen Provokationen zwischen Schmerz und Satire an, wenn sie sich in ihrer eigenen Person zu erkennen gibt an seiner Seite – und ihm damit gerecht wird: Volker Braun zum 75.! Eine einzige, große Hommage!

◆ Nächste Vorstellung am 7. Oktober, Helle Panke, Kopenhagener Str. 76, Berlin-Prenzlauer Berg